

WIENER ZEITSCHRIFT
FÜR DIE
KUNDE DES MORGENLANDES

HERAUSGEGEBEN UND REDIGIERT

M. BITTNER, J. v. KARABACEK, P. KRETSCHMER, D. H. MÜLLER,
L. v. SCHROËDER,

LEITERN DES ORI

INSTITUTES DER UNIVERSITÄT

Separat-Abdruck aus Band

WIEN,
ALFRED HÖLDER
K. U. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER
BUCHHÄNDLER DER KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.
ROTE TURMSTRASSE

Märchen in Indien wirklich geträumt worden sind. Auf jeden Fall zeigt sich, daß die indischen Traumbücher nicht nur ein religionsgeschichtliches, sondern auch ein literarisches Interesse beanspruchen und sich mancherlei wichtige Beziehungen derselben zur Märchenliteratur ergeben dürften.

J. v. NEGELEIN hat sich daher durch die vorliegende Arbeit, eine Frucht der Herausgebere Tätigkeit des Verfassers auf dem Gebiete der Atharvaveda-Parīṣiṣṭa-Literatur, ein unbestreitbares Verdienst erworben. Nur ist es sehr zu bedauern, daß dem inhaltsreichen Werke nicht ein vollständiges alphabetisches Sachregister beigegeben ist. Das ‚systematische Inhaltsverzeichnis‘ ist kein genügender Ersatz dafür.

M. WINTERNITZ.

MEINHOF CARL: *Die Sprachen der Hamiten*, nebst einer Beigabe: *Hamitische Typen* von FELIX VON LUSCHAN. Mit 33 Abbildungen auf 11 Tafeln und 1 Karte. Hamburg, L. FRIEDERICHSEN 1912. Großoktav, 256 S.

Die afrikanische Sprachforschung bewegt sich jetzt im Geschwindschritt; wieder liegt ein schönes, gewichtiges Buch vor uns. MEINHOF'S *Sprachen der Hamiten* und WESTERMANN'S *Sudansprachen* sind Früchte desselben Baums; sie gleichen sich in Auffassung und Darstellung, ergänzen sich im Stoffe. So drängt es mich die Bemerkungen zu denen mir das letztere Werk Anlaß gab (oben S. 11 ff.), hier mit Hinblick auf das erstere fortzusetzen.

Terminologische Unklarheit ist für die Wissenschaft was Nebel für die Schifffahrt. Ja sie ist um so gefährlicher als man sich der Unklarheit gar nicht bewußt zu werden pflegt. Man glaubt in der Bestimmung solcher allgemeinen Begriffe wie Sprachverwandtschaft und anderer unmittelbar damit verbundenen einig zu sein, und man ist es nicht. Eher noch tritt bei individuellen Begriffen die Mißhelligkeit zutage. Die beiden Fragen: Was sind hamitische Sprachen? und: Was sind Hamiten? hängen offenbar voneinander ab, und die

Antwort lautet entweder: Hamitische Sprachen sind solche die von Hamiten gesprochen werden, oder: Hamiten sind die welche hamitische Sprachen reden. Jenes ist die anthropologische Erklärung, dieses die linguistische. Zu der ersteren würde sich dem Wortlaut nach MEINHOF bekennen wenn er ‚Sprachen der Hamiten‘ sagt statt ‚hamitische Sprachen‘; aber im Grunde kann er damit doch nur einen Wunsch ausdrücken wollen, den: die Stämme welche hamitische Sprachen reden, auch ihrer Körperbeschaffenheit nach als einheitliche Gruppe zur Geltung gebracht zu sehen. Zu diesem Behufe streckt er die Hand nach seinem anthropologischen Freund F. von LUSCHAN aus; dieser aber stützt sich mit Nachdruck auf seine Schulter er kann ohne die linguistische Erklärung von ‚Hamiten‘ nicht auskommen, und so drehen wir uns im Kreise. Allerdings gibt er selbst seine Bedenken zu erkennen und spricht schließlich die Hoffnung aus, mit MEINHOF und WESTERMANN ‚vereint zu siegen, gerade weil wir getrennt marschieren‘ (S. 241), doch eben das letztere vermag er nicht ganz zu verwirklichen. In der *Illustrierten Völkerkunde* von BUSCHAN 1910 S. 412 f. sagt er: ‚es ist wissenschaftlich durchaus korrekt von hamitischen Sprachen zu reden, und in diesem Sinne, also zunächst in rein linguistischem, wird man auch von Hamiten sprechen können, ohne ein Mißverständnis befürchten zu müssen . . . Erst im übertragenen Sinne wird man dann auch in somatischer Beziehung von einem hamitischen Typus reden dürfen.‘ Die Zusammengehörigkeit der Nordafrikaner steht außer Frage; die Zugehörigkeit südlich wohnender Stämme zu ihnen wird zunächst sprachlich begründet, vielfach aber begegnet sie im Körperlichen offenem Widerspruch, den man dann durch Hinweis auf vermutete Wanderungen, Mischungen, Angleichungen zu beheben sucht. LUSCHAN betont S. 252 mit einer Stärke die selbst bei einem Sprachforscher auffallen würde, den ‚für jeden der sich nicht gewaltsam der richtigen Erkenntnis verschließen will, einleuchtenden hamitischen Charakter der Hottentotten-Sprachen‘ und findet ‚es ganz selbstverständlich daß wir da nur ausnahmsweise unter Hunderten und Tausenden von Individuen auf ein einzelnes stoßen können, das noch einigermaßen an die alten nord-

afrikanischen Formen anklingt'. Das kann aber als Tatsache nur so formuliert werden: die Hottentotten sind Nichthamiten mit hamitischer Sprache. Und umgekehrt sind die Hima und Tusi Hamiten mit nichthamitischer Sprache. Oder wollte man die Hottentotten wegen jenes nordafrikanischen Einschlages den Hamiten zuzählen, so müßte man das mit weit größerem Recht bezüglich der Kaffern tun, unter denen LUSCHAN einen starken Prozentsatz von ‚Rückschlagsformen auf alte hamitische Formen fand‘ (S. 253). Die Bari wiederum, die (auch nach MEINHOF) hamitisch reden, rechnet LUSCHAN (bei BUSCHAN S. 405) mit den Dinka den Sudannegern zu. ‚Etwas hamitisches Blut‘, das die Nubier in sich aufgenommen, kommt für ihn nicht in Betracht; sie sind nach ihm von je ein wirkliches Negervolk gewesen (S. 244); doch trifft diese Auffassung nach G. ROEDER (*Klio* XII, 55) nicht zu, wie uns die Ausgrabungen gelehrt haben. Und wenn man nun das Nubische, wie es verdient, als hamitische Sprache anerkennt, wird man den Nubiern noch den Eintritt unter die Hamiten verwehren?

Auch andere Anthropologen lassen bei ihren Klassifikationen beständig die Sprachen mitreden, so G. SERGI *Africa—Antropologia della stirpe camitica* 1897; er sagt S. 14: ‚La lingua, come altri caratteri etnografici che sono persistenti, serve, senza dubbio, come argomento di primo ordine a mostrare la persistenza della razza.‘ Darüber ließe sich streiten. Aber er entscheidet doch nach anthropologischen Gesichtspunkten, so z. B. bei den Nubiern und den Tebu, die für ihn Hamiten sind, obwohl ihm die Sprachen das nicht bestätigen.

LUSCHAN warnt S. 241 vor der ‚Verquickung von linguistischen mit anthropologischen Begriffen und Methoden‘; sie habe schon vielfach Unheil angerichtet, am meisten bei FRIEDRICH MÜLLER (dessen Haupteinteilung der Sprachen ja auf der verschiedenartigen Behaarung ihrer Sprecher beruht). Eine Neigung hierzu nehmen wir aber bei LUSCHANS Mitkämpfer wahr; er spricht S. VII die Hoffnung aus, zwei Gedanken den Boden bereitet zu haben, nämlich daß die Sprachen der eigentlichen Nigritier, die ‚Sudansprachen‘ von den Sprachen der hellfarbigen, lockenhaarigen Afrikaner völlig verschie-

den seien und daß man die letzteren Sprachen wegen der vielen Gemeinsamkeiten als zusammengelöhrig auffassen könne. Tatsächlich werden aber doch mit diesen hellfarbigen, lockenhaarigen eine weit größere Menge schwarzer, brauner, fahlgelber und kraus- sowie pfefferkornhaariger Menschen unter einen Hut, den der Hamiten gebracht.

MEINHOF glaubt ein Mißverständnis zu beseitigen wenn er erklärt: ‚Wir nennen „Hamiten“ linguistisch nicht die Neger, sondern im Gegenteil die Leute, deren Zugehörigkeit zur kaukasischen Rasse trotz allerlei negerischer Beimischung nicht zu bestreiten ist‘ (S. viii). Mißverständnissen kann nur dadurch vorgebeugt werden daß Linguistisches und Anthropologisches strengstens auseinandergehalten werden und dies auch in der Bezeichnungsweise Ausdruck finde. Jeder komme zuerst auf seinem Gebiete ins reine. Die linguistischen Probleme müssen mit rein linguistischen Mitteln gelöst werden; die Anthropologie kann dabei nicht helfen, um so weniger als sie selbst noch so hilfsbedürftig ist, und zwar kann sie, allem Anschein zuwider, am wenigsten bei Sprachmischung helfen. Kurz die Losung muß vorderhand bleiben: getrennt marschieren!

Nun möchte ich aber auch meinerseits nicht mißverstanden werden. Ich wende mich in keiner Weise gegen das Ziel an sich das LUSCHAN und MEINHOF vor sich sehen, nur dagegen daß sie es sich zum Ziele nehmen, daß es die Richtung ihres Weges bestimme oder doch beeinflusse. Über die Wiege der Hamiten oder des Hamitischen gehen die Ansichten sehr auseinander, zum Teil in gerade entgegengesetztem Sinne. Für die einen steht sie in Afrika, in Mittelfrika (so für REINISCH), für die andern außerhalb Afrikas, irgendwo im Norden oder Osten. Die Bedenken in beiden Fällen sind gleich groß. So einschmeichelnd auch die Vorstellung sein mag von Hamiten kaukasischer Rasse, Brüdern der Arier und der Semiten, die vom Norden Afrikas nach dem Süden und bis an die Südspitze vordringen, wie sollen wir es uns klar machen daß sie körperlich sich ‚vernegerten‘ (bezw. verbuschmannten), ihre Sprache aber beibehielten und sie den mit ihnen sich berührenden Alteinheimischen aufdrängten? LUSCHAN sagt: ‚es siegt die bessere Sprache, die bessere Grammatik‘

(S. 247). Aber welches ist die bessere Sprache? In niedern Kulturzuständen gewiß die einfachere, und das war eben das Hamitische nicht.

MEINHOF will die Eigentümlichkeiten des Hamitischen an einer Reihe von Sprachen nachweisen: Ful, Hausa, Schillḥ, Bedauje, Somali, Masai, Nama. Da die Zusammenhänge zwischen den meisten von ihnen schon von REINISCH dargelegt worden sind, so käme es vor allem darauf an, die Ansprüche der beiden bisher noch nicht allerseits als hamitisch anerkannten Sprachen zu prüfen, nämlich des Ful und des Nama. Allein der Raummangel nötigt mich zu großer Beschränkung und so will ich denn nur einiges über den Ausschluß des Nubischen (sowie des Kunama und Barea) aus dem hamitischen Kreis bemerken. MEINHOF sagt S. 3: ‚Einen sehr ernsthaften Gegner . . . habe ich in LEO REINISCH. REINISCH, dem wir das Beste was wir über die östlichen Hamitensprachen wissen, verdanken, ist überzeugt daß ein prinzipieller Unterschied zwischen Sudansprachen und Hamitensprachen nicht existiert.‘ Von REINISCHS Untersuchungen über das Nubische, das er an das Kuschitische angliedert, ist nicht die Rede; kurz zuvor heißt es in entschiedenem Tone: ‚Es ist WESTERMANN gelungen den Nachweis zu führen daß diese [die sudanische] Sprachgruppe tatsächlich bis Nubien reicht.‘ Ich halte diesen Nachweis für ganz mißlungen.

Als hervorstechendstes Kennzeichen der hamitischen Sprachen scheint MEINHOF die Flexion anzusehen. Zu Beginn des Vorworts spricht er von seinem ‚Ringeln mit dem Problem der „flektierenden“ Sprachen in Afrika‘ und S. 3 sagt er, es habe ‚das Nubische, das seit Jahrtausenden von flektierenden Sprachen umflutet ist, die musikalische Betonung aufgegeben‘. Hier wird eine Unstimmigkeit zwischen Sudanisch und Nubisch zugestanden die in MEINHOFs und WESTERMANNs Augen eine sehr wesentliche ist, und zugleich eine Unstimmigkeit zwischen Hamitisch und Nubisch angedeutet die nicht besteht; wer der sich mit dem nubischen Verb beschäftigt hat, kann behaupten, diese Sprache habe keine Flexion?

Die ersten Worte der Einleitung kennzeichnen die hamitischen Sprachen in anderer Weise: ‚Unter den Sprachen Afrikas finden

sich eine große Anzahl von Idiomen die durch das grammatische Geschlecht und den Ablaut an die semitischen und indogermanischen Sprachen erinnern.' Daß dem grammatischen Geschlecht in der Verwandtschaftsfrage keine entscheidende Bedeutung zukommt, habe ich oben S. 20 ff. mich bemüht darzutun. Man beachte auch MEINHOF S. 45: ‚Im Ful existiert ein eigentliches grammatisches Geschlecht noch nicht‘, wo die beiden letzten Worte zu REINISCHS Anschauungsweise stimmen. Über den Ablaut werde ich mich bei anderer Gelegenheit äußern, ebenso über einige der sonstigen in der Einleitung erörterten ‚Eigentümlichkeiten‘ des Hamitischen, z. B. eine gewisse Wortstellung.¹ Das feinste Gericht der wohlbesetzten Tafel ist sicherlich die ‚Polarität‘; hier handelt es sich um etwas so tief Wurzelndes daß sein Vorkommen durch den besondern hamitischen Humus nicht bedingt ist. Verschiedenes kann aber in MEINHOFs eigenen Augen kaum als wirklich trennendes Merkmal erscheinen. Im § 19 ‚Verbalstämme‘ heißt es: ‚Man hat in Hamitensprachen das Mittel der Stammkombination, das in den Sudansprachen so reichlich angewandt wird. Aber man beschränkt es hier auf zwei Stämme‘ (S. 28). Und im § 9 ‚Reduplikation‘ (S. 17) vergißt er sogar auf die Sudansprachen hinzuweisen, in denen doch WESTERMANN das mannigfache Auftreten der Reduplikation bezeugt, wie sie ja überhaupt als ein Gemeingut der Sprachen betrachtet werden kann.

Kurz, in MEINHOFs Kennzeichnung des Hamitischen und in der WESTERMANNs des Sudanischen finde ich nichts was uns nötigte das Nubische dort aus- und hier einzuschließen. Freilich messe ich überhaupt allen solchen Merkmalen, wegen ihrer mehr oder weniger allgemeinen Natur, bezüglich der Feststellung von Verwandtschaft nicht die Beweiskraft bei welche sie für andere besitzen. Für mich liegt die größte im Wortschatz. Hier steht MEINHOF im strengsten

¹ Durch den § 72 in P. F. HESTERMANNs tiefgehender *Kritischen Darstellung der neuesten Afrikanistik* (*Anthropos* VII, 740) veranlaßt, möchte ich schon jetzt, vorbeugend, den Unterschied betonen zwischen dem Fall wo auf Grund einer Wortstellung ein Zusammenhang erst bestimmt werden soll, und dem Fall wo sie bei einem schon erwiesenen Zusammenhang in Betracht gezogen wird.

Gegensatz zu mir. S. 230 sagt er, die Vergleichung des Wortschatzes könne ‚nicht völlig unterbleiben; erst mit ihrer Hilfe gelingt ja auch eine Auffindung der Lautgesetze in einer gewissen Vollständigkeit‘. Das klingt sehr schüchtern im Munde eines Mannes für den die Lautgesetze breit im Vordergrund stehen; die Lautgesetze können einfach gar nicht ohne Wortvergleichung gefunden werden. Das hat auch WESTERMANN, obwohl in der Theorie mit MEINHOF einig, durch seine Praxis anerkannt. Bei MEINHOF nimmt das vergleichende Wörterverzeichnis einen sehr bescheidenen Raum, eine dunkle Ecke ein; es umfaßt nur etwa 70 Nummern. Darunter ist nicht allzuviel Neues und manches nicht Überzeugende, ja nicht Stichhaltige (vgl. z. B. zu mas. *ql-kiprei* Lunge, *en-garna* Name oben S. 34. 33). Erwähnt wird REINISOHS Zusammenstellung kuschitischer Wörter, aber nicht sein nubisch-hamitisch-semitischer sowie nubisch-ilotischer Wortschatz, von denen jeder MEINHOFs Verzeichnis an Umfang weit übertrifft. Indem ich von Verweisen auf die ‚sudanischen‘ Sprachen absehe (auch die Zahlwörter ragen in dies Gebiet hinein; es wäre hierbei TROMBETTIS große Arbeit *I numerali* 1908—10 zu benutzen gewesen), füge ich noch einige Entsprechungen aus dem Nubischen, sowie den beiden mit ihm vom Hamitischen ausgeschlossenen Sprachen hinzu. Zunächst nub. *kilkile* ~ bed. *kilkil* (kitzeln), nub. *tuff* ~ som. *tuf* (spucken); zu *uf* (atmen), *fūra* (blasen) vergleiche die Wörter bei WESTERMANN (s. oben S. 13). Aber diese sind wegen des onomatopoeischen Charakters ganz beiseite zu stellen. Dahin gehören vielleicht auch kun. *kâkonā* ~ quara *ḡaywīna* (Ei; man denke an das Gackern der Henne), nub. *firi* (*dinka par*) ~ ful *fīra* (fliegen), nub. *tog* (*bagrimma tuk*) schlagen, *tokke* schütteln ~ ful *tuka* (stoßen; man denke z. B. an roman. *toccare*). Wieder andere Wörter mögen in jüngerer Zeit übernommen worden sein, wie barea *kitta* ~ ‚afar *giddā* (Weg), barea *gumbe* ~ bed. *gumba* (Knie). Die Panazee der ‚Entlehnung‘ dürfte aber doch z. B. bei folgenden versagen: nub. *dis* ~ som. *ḡiḡi* (Blut), nub. *ma-* ~ som. *ma-* (nicht), nub. *māñ* (*kredž múmmu*) Auge ~ nama *mũ* (sehen), kun. *ña* ~ ful *ñama* (essen).